

Gemahlin des Kaisers Rudolph, welches der biedere Kaiser Franz auf seinem Kriegszuge vor mehreren Jahren besuchte, und das von Erasmus. Auch der Saal, in dem das Concilium seine Sitzungen hielt, blieb von uns nicht unbesucht, ist aber kaum der Beachtung werth. Dagegen verschaffte uns der Besuch der Universitätsbibliothek einen höchst erfreulichen Kunstgenuß durch die Betrachtung der Gemälde Holbein's, dessen Vaterstadt bekanntlich Basel war. Fünf herrliche Gemälde des Meisters befinden sich in diesem Bibliothekgebäude, deren Namen Sie in Ebel's Handbuche nachlesen können. Die Handzeichnungen Holbein's erfreuten uns gleichfalls ungemein, so wie wir in Erasmus originellem Lobe der Narrheit (*Encomium moriae*) uns an den drollig-charakteristischen Figuren höchlich ergötzen, die der Meister mit der Feder auf den breiten Rand des Buches sorgfältig und nett hingezeichnet hat. Mehrere bestäubte Manuskripte, die Kirchenversammlung u. dergl. betreffend, wurden uns in die Hände gegeben, da wir aber an solchen Gegenständen kein Interesse haben, auch sogleich wieder von uns bei Seite gelegt. — Am Bibliothekar, einem übrigens gebildeten und freundlichen Manne, fiel mir der schweizerische Dialekt etwas unangenehm auf; so wie überhaupt dessen Art, sich auszudrücken, sehr wenig von derjenigen sich unterscheidet, welche ich als die eigenthümliche der untern Volksklassen hier bemerkte. Ein wissenschaftlich-gebildeter Mann sollte sich, meine ich, doch bestreben, vor allen Dingen seine Sprache rein und, wo möglich, frei von Dialekt zu sprechen. Bei den Griechen fing bekanntlich alle Bildung mit der Bildung der Sprache an, und darin sollten wir ihnen doch auch nachstreben, wie vielleicht noch in gar manchem Andern: z. B., um nur Eins zu nennen, auch in jener schönen Urbanität, durch die sie sich auszeichneten, welcher bei uns die unseine Verbtheit der Deutschthümer hie und da entgegenzuwirken bemüht ist. — Im Fremdenbuche der Bibliothek befindet sich der Name des Kaisers Franz von Oesterreich, eigenhändig von ihm eingeschrieben. Diese löbliche Gewohnheit des verehrten Monarchen, alle öffentlichen Bibliotheken, Kunstsammlungen u. s. w. an fremden Orten zu besuchen, erinnert mich an ein Prädikat, das ihm die Pariser bei seinem Aufenthalte, im J. 1814, in ihrer Hauptstadt, vielleicht dieser Gewohnheit wegen, allgemein beilegten: *l'Empereur des Allemands*, sagten sie nämlich, *est un savant*, und glaubten

damit Alles, was sich zum Lobe dieses Fürsten sagen ließ, erschöpft zu haben. Wenn der Monarch aber auch dieses Lob verdient, woran wir keineswegs zweifeln, so wissen ihm dennoch seine Untertanen ein größeres zu ertheilen, indem diese sprechen: „Unser Kaiser Franz ist der Beste der Fürsten.“ — In demselben Fremdenbuche befindet sich auch der Name des Herrn Gustafson, der, wie bekannt, seit längerer Zeit ein Bürger von Basel geworden ist, und gegenwärtig in dieser Stadt lebt. Ich forschte nach dem Thun und Treiben dieses Mannes, der schon als Mensch durch manche Sonderbarkeit den Blick auf sich zieht, noch mehr aber als unglücklich gewordener Fürst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Aus allen Urtheilen, die ich über ihn fällen höre, geht hervor, daß seine neuen Mitbürger ihn nicht ganz unpartheiisch richten; dies ist mir im Grunde nicht auffallend, denn den Fremden, von seinem Rufe und von seiner Geburt, wird man wohl überall schielend und falsch beurtheilen, zumal wenn er sich den übrigen Erbensöhnen gleichgestellt hat, und gerade in der guten Schweiz wohl am allermeisten, wo fremde Form und Sitte ungemein verhaßt ist. So wirft man ihm z. B. die allzu große Einfachheit seiner Lebensweise vor, tadelt, daß er sich nur mit einem Dienßboten behelfe u. s. w. — und doch scheint mir alles dies eher Lob als Tadel zu verdienen. Daß er freilich den öffentlichen Gottesdienst nicht mehr besucht, dem er anfänglich beizuwohnen nie versäumt haben soll, dies muß den Frommen im Lande allerdings ein Aergerniß geben. Uebrigens sollten diese Frommen ihre Kinder besser erziehen, damit sie dem unglücklichen Manne nicht spottend seinen Königstitel nachriefen, wie unlängst geschehen seyn soll; ein Unfug, der durch die Polizei abgestellt werden mußte. — Armer König, den muthwillige, bestrafenswerthe Knaben mit einem Titel verspotten, der dir nicht mehr zukommt, bist du wohl mehr zu beklagen, als derjenige, mit dessen Szepter muthwilligere, bestrafenswerthere Räte spielen, der ihm nie zukam, weil seine schwachen Hände ihn nicht zu führen vermögen?! — Tröste dich, der laute Spott ist nicht immer der empfindlichste, der verdiensteste! Meinem heutigen Tag beschloß ich mit einem Spaziergange auf den Wall, wo man sich einer herrlichen Aussicht auf den herrlichen Rhein erfreut. Gute Nacht, meine theure Freundin; morgen noch Einiges aus dieser Stadt.

(Die Fortsetzung folgt.)